

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

60 (11.3.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

ersch. täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,80 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinstenbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Z. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 60

Samstag, 11. März 1939

110. Jahrgang

Will USA Franco anerkennen?

Spätes Einsehen des bolschewistischen Blutregiments in Spanien — Noch einmal sollen die Demokratien triumphieren

Washington, 11. März. Die demokratischen Abgeordneten Mac Cormick und Shanley verlangten heute im Unterhaus erneut die Anerkennung Francos, schon weil hierdurch die Beziehungen der USA zu Südamerika profitieren würden.

Die blutigen Auseinandersetzungen in Kastilien geben übrigens nun endlich auch den Washingtoner Liberalisten zu denken. Die Zeitung „Washington Daily News“ schreibt in einem Leitartikel über die Entwicklung Spaniens seit 1931, schon seit Jahren habe Mostau sein Auge auf Spanien gerichtet. 1935 habe es Organisatoren dorthin geschickt, die Jamoras Fall mit herbeiführt hätten. Die Zeit seit 1936 sei dann eine Periode sozialer Kämpfe gewesen, die stets eine günstige Gelegenheit für Hitler biete. Der Befehl sei entzogen worden, die Kirchen und Klöster verbrannt oder entweiht. Tausende von Priestern und Nonnen seien ermordet worden. Dann sei, wie so oft, wo immer die Dritte Internationale ähnliche Streiche versuche, der Umbruch gekommen und der Bürgerkrieg ausgebrochen, und seitdem habe es in Spanien keine demokratische Frage mehr gegeben, sondern nur den Kampf der Faschisten gegen den Kommunismus. Erst jetzt (!) aber beginne die Welt von den Untertanen der Kommunisten in Spanien Kenntnis zu haben, und man lerne, daß die Kommunisten in ihrem hemmungslosen Streben nach Macht auch die Demokratien aus dem Wege geräumt hätten.

Dies sei, so schließt der Leitartikel, für Amerika eine gute Lehre. Amerika sollte sich genau vergewissern, ob diejenigen, die für Amerikas Demokratie zu kämpfen sich bereit erklärten, auch wirklich auf Seiten der Demokratie ständen.

Beide Seiten sprechen von „Sieg“

Bilbao, 10. März. Die Lage in Madrid ist weiterhin völlig unübersichtlich. Anscheinend wird mit unermüdelter Heftigkeit weitergekämpft. Beide Seiten behaupten, den „Sieg“ errungen zu haben. Nijasa spricht sogar von 14 000 getöteten Kommunisten.

nisten. Aus den verschiedenen Berichten geht hervor, daß immer noch um die verbliebenen Stadtteile gerungen wird. Die Feststellungen an Gebäuden und insbesondere an den Wohnhäusern der am Privatkrieg der Roten unbeteiligten Bevölkerung sind außerordentlich groß.

Nijasa, der im Besitz des Madrider Rundfunksenders ist, läßt über diesen laut verkünden, er sei Herr der kommunistischen „Erhebung“. Die von der Front zu Hilfe gerufenen Abteilungen hätten die Kommunisten im Stadtzentrum „besiegt“. Allerdings wird auch in diesen Radioberichten zugegeben, daß immer noch mehrere tausend Häuser von den Kommunisten besetzt sind, die ganze Stadtteile geradezu in Festungen verwandelt haben.

Ganz anders lauten die Berichte der Kommunisten. Sie behaupten, das städtische Verwaltungsgebäude und das Zivilgouvernement besetzt zu haben; auch befänden sie sich in unmittelbarer Umgebung des Rundfunkhauses Union Radio. Um die Zivilbevölkerung unter Terror zu setzen, haben die Kommunisten jedes Auto, das in ihren Besitz fiel, mit Maschinengewehren besetzt und durchfahren damit in rasendem Tempo die Straßen Madrids, wobei sie ohne Unterlaß auf die Häuserfronten schloßen.

In den Provinzen Murcia, Alicante und Cartagena soll die Kommune die Gewalt an sich gerissen haben. Zahlreiche Häuser wurden in Brand gesetzt und Läden und Wohnungen geplündert.

Unhaltend Straßenschlachten in Madrid. — Kommunistische Brutalitäten gegenüber Weiberrinnen.

Bilbao, 11. März. Wie aus Madrid bekannt wird, spielte sich dort nachmittags auf dem „Platz der Unabhängigkeit“ eine erbitterte Schlacht zwischen Kommunisten und den Truppen Nijasas ab. Die Kommunisten wurden zurückgeworfen, sie zogen sich schließlich in ein Mütterheim zurück. Die Weiberrinnen wurden von den roten Banditen rücksichtslos vertrieben, die Klinik wurde in eine Festung verwandelt.

Die Kommunisten vermochten vorübergehend einen Teil des Madrider Rathauses zu erobern. Später wurde das Rathaus wieder von den Truppen Nijasas zurückgenommen. Ebenso war es mit dem Gebäude des Polizeidirektoriums.

Der sogen. Verteidigungsrat gab eine Bekanntmachung heraus, worin erklärt wird, die Kämpfe seien nach wie vor über-

all siegreich für Nijasa, lediglich einige Punkte in Madrid und in der Provinz seien den Kommunisten verblieben. Ferner wird in dieser Bekanntmachung gesagt, es sei zu erwarten, daß Nijasa bald vollständig wieder die Oberhand haben werde.

Wie die Juden haufen

Jüdisches Abtreibungsredet in Brooklyn ausgehoben. — Jährlich 100 000 Franken an Leib und Seele geschädigt. — 100 jüdische Ärzte verdienen 7 1/2 Millionen Dollars im Jahr.

New-York, 11. März. Das New-York des Halbjuden Laguardia hat einen neuen Skandal. In Brooklyn wurde ein seit Jahren blühendes Abtreibungs-Kadett aufgedeckt, dessen Mitglieder selbstverständlich alles Juden waren.

Wie sich herausstellte, waren an diesem Verbrechenskartell 100 jüdische Ärzte beteiligt, die von dem stellvertretenden Justizminister des Staates New-York, Ullmann, natürlich auch eine Tüte, angeführt wurden. Ullmann erhielt für seine politische und gerichtliche „Protektion“ von jedem Arzt dieses Kadett Schmiergelder.

Ullmann, der vor zwei Wochen, als sich das Beweismaterial gegen ihn zu verdichten begann, gezwungen worden war, seinen Rücktritt einzureichen, wurde am Samstag von den Geschworenen unter Mitleid gestellt. Bisher hat sich herausgestellt, daß dieser verbrecherische Kartell jährlich 100 000 Abtreibungen vorgenommen hat, was eine jährliche Gesamteinnahme von durchschnittlich 7 1/2 Millionen Dollars bedeutet. Von dieser Summe erhielt neben Ullmann auch die Polizei Schweigegelder.

Massenmörder Weidmann hat sich zu verantworten

Er will sich nicht mehr erinnern. — Beginn eines Sensationsprozesses in Versailles.

Paris, 10. März. Vor dem Schwurgericht in Versailles begann heute mittag der mit großer Spannung erwartete Prozess gegen die sechsfachen Mörder Weidmann, Million und Genossen. Die Angeklagten sind beschuldigt, im Jahre 1937 eine amerikanische Tänzerin, einen Autohändler, einen Hausmaler, eine Zimmermeisterin, ein elbäisches Dienstmädchen und einen Juden ermordet und beraubt zu haben.

Weidmann, der schon in Deutschland mehrere Monate hinter Gittern saß und schließlich, als er keine Möglichkeit zu weiteren Schandtat mehr sah, emigrierte, lachte mit Unterstützung seines Komplizen Million die Opfer meistens unter irgend einem Vorwand in die von ihm bei St. Cloud gemietete Villa La Boulogne. Dort töteten sie dann die Opfer durch einen Revolver-schuß in den Nacken und beraubten sie.

In dem kleinen Gerichtssaal von Versailles hat man den Eindruck, einem mondänen Ereignis beizumohnen, denn die Damen sind meistens in großer Toilette. Die Dauer der Verhandlung ist auf ungefähr drei Wochen vorgezogen.

Die Vernehmung Weidmanns brachte keine Wiederholung der sensationellen Geständnisse des Massenmörders. Die Zuschauer wurden also schwer enttäuscht: Weidmann hüllte sich in tiefes Schweigen. Er hatte plötzlich sein Gedächtnis verloren und wollte sich an nichts mehr erinnern.

Im weiteren Verlauf der Prozessführung versuchten die Verteidiger des Hauptangeklagten Weidmann nochmals die Vorfälle zu mythifizieren. Durch geschickte Fragestellung, auf die Mörder in ständiger Verschlossenheit keine Erklärungen geben wollte, versuchte die Verteidigung den Eindruck zu erwecken, als ob sich ein geheimnisvoller Mann in der Villa Boulogne verhalten habe, den Weidmann durch die Revolver-schüsse im Augenblick seiner Verhaftung warnen wollte, und dem es infolgedessen auch gelungen sei, durch ein rückwärtiges Fenster die Villa unbedenken zu verlassen. — Die Geschichte von dem geheimnisvollen Unbekannten, dessen Namen Weidmann in edlem Stolz nicht angeben wollte, fiel jedoch bei dem Publikum und den Berichtern der internationalen Presse auf Gelächter.

Ministerkonferenz arbeitete Plan für Trans-Sahara-Bahn aus

Paris, 11. März. Unter dem Vorsitz von Kolonialminister Mandel und des Ministers für öffentliche Arbeiten de Monzie hat Freitag nachmittag im Ministerium für öffentliche Arbeiten eine Konferenz stattgefunden, in der ein Plan für den Bau der Trans-Sahara-Bahn von Oran bis zum Niger ausgearbeitet wurde.

Arabien am Vorabend allgemeiner Erhebung?

Beirut, 10. März. Die Zeitung „Al-Nahd“ meldet, daß bei der letzten Verzweilungsstimmung der Palästina-Araber ein Scheitern der Londoner Konferenz als unbedingte Folge einer Verzweilungstampl aller gegen England und die Juden nach sich ziehen werde.

„Gewalt kann uns nicht einschüchtern“

Preßburg im Aufruhr — Tschechisches Militär „arbeitet“ — Prags Terror gegen deutsche Minderheiten — Die Juden im Bunde

Preßburg, 10. März. Gegen 8 Uhr abends sammelte sich eine vielhundertköpfige Menge bei der Brücke, die von Preßburg auf tschechisches Gebiet führt. Die Menge demonstrierte dort gegen die angekommenen tschechischen Militärs und Gendarmen. Sie brach zu wiederholten Malen in tschechenfeindliche Rufe aus. Jeder Reichsdeutsche, der über die Brücke sah, wurde lebhaft gefeiert.

Die Polizei und Gendarmerie fuhr dann in sieben Ueberfallautos heran und zerstreute die Menge. Die Slowaken forderten daraufhin den Abzug des tschechischen Militärs und die Uebernahme des Ordnungsdienstes an die Hlinka-Garde. In den späten Abendstunden sah man in den Preßburger Straßen zahlreiche Hlinka-Gardisten, die mit geschultertem Gewehr auf und ab marschierten.

In Preßburg wurden nachmittags tschechenfeindliche Flugblätter verteilt, in denen gegen die neuerliche Willkürherrschaft und gegen die neue von Prag eingesetzte Regierung Stellung genommen wurde. Der politische Stabschef der Hlinka-Garde, Karl Murgas, konnte sich vor seiner Verhaftung noch rechtzeitig verbergen. Er erließ einen Aufruf an die Hlinka-Garde, in dem es u. a. heißt:

„Heute in der Nacht wurde am slowakischen Volk der größte Verrat verübt, den die Geschichte unseres Volkes kennt. Eine Clique von Verrätern, an deren Spitze der Reichsgutsbesitzer und Korruptionär Teplanst steht, dringt aus Prag in die Slowakei ein und hat mit den jüdischen Schiebern und den Rajonetten tschechischer Soldner die Tschecho-Slowakei und das slowakische Volk dem tschechisch-bolschewistischen Terror ausgeliefert. Teplanst und Sivak, diese Schänder des politischen Testaments Slowaks, sehen sich auch um den Kreis der Freiheit des Volkes in die mit Verrat gepöppelten Ministerfessel. Teplanst, Sivak, Buday und Solok verraten unseren Eid, der lautet: Der Weg zurück ist nicht möglich! Vereintigt Euch mit den deutschen Kameraden der F. S. für unsere Slowakei gegen die Regierung und gegen die tschechischen Eindringlinge. Diese müssen hinaus aus dem Lande. Es lebe die Freiheit des slowakischen Volkes; es lebe die deutsch-slowakische Zusammenarbeit und Brüderlichkeit! Hinter uns steht Dr. Tiso, Sidor, Durcansky und die anderen, die das Volk nicht verraten haben.“

In den Flugzetteln wurde nicht nur gegen die Praeger Regierung Stellung genommen, sondern ihr Wirken wurde auch

als „jüdisch-tschechische Gewalttätigkeit“ bezeichnet. Die Abgeordneten Teplanst, Buday und Sivak wurden Verräter genannt, die aus der Gemeinschaft der slowakischen Nation auszustoßen seien. Es verlautet auch, daß die Tschechen aus dem slowakischen Preßbüro alle Slowaken entfernt und an ihre Stelle Tschechen setzten. Die Beschlagnahme aller Ausdrucks-mittel der öffentlichen Meinung führte dazu, daß sich an zahlreichen Stellen öffentliche Protestkundgebungen bildeten. Andererseits wurde das deutsche Konsulat in Preßburg von tschechischem Militär umstellt, da man Sympathie Kundgebungen der slowakischen Bevölkerung für wahrscheinlich hielt.

Neuer tschechischer Schlag gegen die Slowaken. — Zahlreiche hohe slowakische Beamte im ganzen Lande verhaftet. — Auch Demonstrationen am Preßburger Brückenkopf. — Abzug des tschechischen Militärs gefordert.

Preßburg, 11. März. Die rücksichtslosen tschechischen Unterdrückungsmaßnahmen in der Slowakei nehmen ihren Fortgang. Zahlreiche höhere slowakische Beamte wurden, wie verlautet, in einer Reihe von Städten verhaftet. Nach Prof. Tula wurde nun auch der gleichfalls verhaftete slowakische Propagandachef Mach von einer tschechischen Eskorte ins Innere Böhmens verschleppt.

In Preßburg zogen auch in den späten Abendstunden die Mitglieder der Hlinka-Garde durch die Straßen und veranstalteten immer wieder Kundgebungen vor dem Regierungsgebäude und dem Nationaltheater. Die Staatspolizei hält sich angesichts der erregten Stimmung der Bevölkerung etwas zurück.

In den späten Nachmittagsstunden setzten sich die slowakischen Studenten gewaltsam wieder in den Besitz des Studentenhomes, das bekanntlich am Vormittag von tschechischer Gendarmerie besetzt worden war. In den Kavernen halten sich starke Aufgebote bereit. An den Grenzbrücken in Preßburg und Theben wurden Sicherungsmaßnahmen ergriffen.

Deutsche Amtswalter verhaftet.

Preßburg, 11. März. In Käsmark in der Zips wurde, wie berichtet, das Haus der Deutschen Partei von tschechischem Militär besetzt. Wie aus Käsmark weiter gemeldet wird, nahm das Militär dort Verhaftungen unter den Amtswaltern der Deutschen Partei vor. Die deutsche Bevölkerung von Käsmark wird durch tschechisches Militär in schwerer Weise drangaliert

Die Vorgänge in der Slowakei

Das Standrecht über Preßburg verhängt

Preßburg, 10. März. Nach Absehung des Ministerpräsidenten Dr. Tiso und der Minister Pruzinsky und Durcausky durch Staatspräsident Hacha, wurden die öffentlichen Gebäude von Gendarmerie und Militär besetzt. Im weiten Umkreis ist die Stadt von Militär vollkommen abgeriegelt. In der übrigen Slowakei hat das Militär Besetzungsmassnahmen durchgeführt. In Pilsnan wurde das Standrecht verhängt. Das gleiche dürfte auch in anderen Orten geschehen sein.

Die Antikommunisten-Ausstellung in Preßburg, die Staatssekretär Karmasin eröffnen sollte, wurde von Polizei besetzt. Der deutsche Freiwillige Schutzbund und die slowakische Hlinka-Garde wurden entwaffnet, soweit dies durchführbar war.

Der Vorkämpfer der slowakischen Selbständigkeit, Professor Tula, und der slowakische Propagandachef Dr. Mach sind verhaftet, der Sekretär des Ministers Durcausky, Dr. Kirshbaum, soll ebenfalls festgesetzt werden und wird von der Polizei gesucht. Der frühere Ministerpräsident Dr. Tiso soll sich in einem Kloster befinden. Staatssekretär Karmasin und sein Stellvertreter Matl sind zurzeit unbekanntes Aufenthalts, sie sind jedoch in Freiheit.

Um 11 Uhr ist in Preßburg das Standrecht erklärt worden. Vor dem Regierungsgebäude in Preßburg haben sich viele Tausende von Slowaken versammelt, meist Arbeiter und Mitglieder der Hlinka-Garde, die immer wieder in Sprechhöre ausbrechen: „Wir lassen uns nicht unterjochen, wir wollen eine freie Slowakei.“ In den Vormittagsstunden fielen im Stadtbereich einige Schüsse.

Prag, 10. März. Nach hier vorliegenden Berichten aus der Slowakei wurde die tschechische Militärrückzug in Preßburg am Freitagmorgen zwischen 3 und 6 Uhr durchgeführt. Preßburg ist so abgeriegelt, daß auch nicht die Landbevölkerung in die Hauptstadt gelangen kann. Alle Ferngespräche nach dem Ausland und auch innerhalb Preßburgs waren gesperrt. Auch einige Fabriken, darunter die Kabel- und Hartgummifabriken und Dynamitwerke, sind von Militär besetzt. In den Straßen der slowakischen Hauptstadt sieht man vereinzelt Panzerwagen. Vor dem Hauptquartier der Hlinka-Garde wurden Maschinengewehre in Stellung gebracht.

Demonstrationsumzüge in Preßburg

Der bekannte Vorkämpfer für das Recht der Slowakei, Professor Dr. Tula, der bei den Vorgängen in Preßburg verhaftet wurde, ist mittags nach Böhmen gebracht worden. In Preßburg ist der vom Beneš-System her berüchtigte tschechische Staatsanwalt Dr. Borichs eingetroffen.

Durch die Stadt ziehen immer wieder demonstrierende Arbeiter und Studenten, die von tschechischer Polizei auseinandergetrieben werden. Vormittags erschienen motorisierte tschechische Truppen mit Panzerwagen vor dem Studentenheim, das sie sofort umstellten. Die Studenten wollten das Heim verteidigen, hatten die Türen verbarrikadiert und Hilfe angefordert. Es gelang jedoch den Tschechen, durch einen Seiteneingang einzudringen, den ihnen der jüdische Hausbesitzer öffnete.

Am 12 Uhr mittags hielt der Sekretär des vom tschechischen Staatspräsidenten abgesetzten slowakischen Ministers Durcausky, Dr. Kirshbaum, gegen den Haftbefehl erlassen worden ist, an die Menschenmenge vor dem Regierungsgebäude eine Ansprache, um sie zu beruhigen. Er forderte die Menge auf, vor das Theater und zum Jesuitenkloster zu marschieren, wo Dr. Tiso überwacht wird.

Im Hlinka-Haus sind etwa 60 Personen verhaftet worden, zumeist Führer der Hlinka-Garde. Der politische Stabschef der Hlinka-Garde, Murgas, gegen den ein Haftbefehl erlassen wurde und der sieben Mal von der Polizei gesucht wurde, ist verschwunden, desgleichen Minister Dr. Durcausky, der ebenfalls verhaftet werden sollte.

Der von den Tschechen in seinem Amte belassene slowakische Finanzminister Teplanly hat am Freitagmorgen über den Preßburger Sender eine Ansprache an die slowakische Bevölkerung und an die Behörden in der Slowakei gerichtet, in der er mitteilt, daß er inzwischen die Regierungsgeschäfte übernommen habe, da der von Prag eingesezte neue Ministerpräsident Sivak nach Rom gereist sei. Teplanly appellierte an die Behörden, die Ruhe aufrecht zu erhalten, und versuchte das über die Vorgänge erregte slowakische Volk zu beruhigen. Seiner Beamte, der seiner Pflicht nicht nachkomme, werde „unbarmherzig verfolgt und abgesetzt werden“.

Prag, 10. März. In Prager unterrichteten Kreisen werden die Verhältnisse in der Karpatho-Ukraine als noch keineswegs geklärt dargestellt. Anstelle des abgesetzten Presschefs Dr. Komarinsky soll Ingenieur Flenko zum Presschef der karpatho-ukrainischen Regierung ernannt werden. Flenko unterhält gute Beziehungen zu den Prager Stellen.

Aus Chust wird gemeldet, daß die Entwaffnung der Wehrorganisation Stic keineswegs vollständig durchgeführt werden konnte. Nur in dem kleinen Ort Korolevo an der Theiß konnte eine tatsächliche Entwaffnung durchgeführt werden. Die wirkliche Macht im Lande übt die ukrainische Nationale Einheitspartei aus.

General Prchala hat die Leitung des Sicherheitswesens und seine übrigen Ministerämter noch nicht übernehmen können, da der Chef der Kanzlei des Ministers Revay, Dr. Popovic, sich geweigert hat, die Amtsräume in Abwesenheit des Ministers Revay zu übernehmen. Popovic hat darauf hingewiesen, daß Minister Revay ohnedies in nächster Zeit nach Chust komme, und daß dann der Minister selbst über den weiteren Vorgang zu entscheiden habe.

Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, befinden sich weitere militärische Verstärkungen auf dem Wege nach der Slowakei.

Note an die deutsche Reichsregierung

Berlin, 10. März. Das OAB. erzählt auf Anfrage von zuständigen Stellen, daß die Behauptung der Absehung einer Note der slowakischen Regierung Tiso an die deutsche Reichsregierung zutrifft.

Besprechungen Darre-Rossini beendet

Zusammenarbeit auch in der Landwirtschaft

Berlin, 10. März. Die zwischen dem italienischen Landwirtschaftsminister Rossini und dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walter Darre, in München geführten Besprechungen über eine engere Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiete sind mit Erfolg beendet worden. Nach Vorträgen des Unterstaatssekretärs Tassinari und des Staatssekretärs Wade über die Agrarpolitik in Italien und in Deutschland wurde ein Arbeitsprogramm für die Zusammenarbeit aufgestellt. Die einzelnen Probleme werden zunächst von Sachverständigen bearbeitet und dann in Arbeitsausschüssen behandelt werden. Die Arbeitsausschüsse werden zum erstenmal in Bologna zusammentreten.

Stapelkauf eines Zollkreuzers. In Anwesenheit des Reichsfinanzministers lief am Freitag auf der Werft Nobisstrug AG. in Rendsburg ein neuer Zollkreuzer vom Stapel, der den Namen „Freiherr vom Stein“ erhielt. Der Oberfinanzpräsident der Nordmark, Giese, hielt die Taufrede. Das neue Fahrzeug soll in der Nordsee westlich der Nordfriiskischen Inseln Vorposten und Wächter sein zum Schutze des deutschen Handels. Wie seine Schwesterschiffe „Dorf“ und „Nettelbeck“ solle auch der neue Zollkreuzer den Namen eines Mannes erhalten, der einen Ehrenplatz in der deutschen Geschichte einnehme, nämlich den des Freiherrn vom Stein. Frau Giese vollzog die Taufe des Schiffes. Der Neubau hat eine Länge von 42 Meter. Eine Maschinenanlage von 320 P. verleiht dem Schiff eine Geschwindigkeit von 21 Seemeilen.

England und die Blockade Spaniens

London, 10. März. Im Oberhaus sprach Außenminister Lord Halifax zu der Blockade Spaniens durch die Regierung Franco. Er nehme an, daß das Verbot, innerhalb der von der spanischen Regierung bezeichneten Zone Schiffsahrt zu treiben, keinerlei Aktionen außerhalb der spanischen Territorialgewässer vorzeln, sonst werde sich die britische Regierung in gleicher Weise widerlegen wie in der Vergangenheit. Er wünsche gleichzeitig klarzustellen, daß die britische Regierung die Verletzung eines britischen Schiffes auch dann als eine sehr ernste Angelegenheit ansehen würde, wenn sie innerhalb der Hoheitsgewässer erfolge sollte und keinerlei Maßnahmen zur Sicherung des Lebens der Mannschaft ergriffen würden.

Einheitliche Staatsgrundbesitzverwaltung

Berlin, 10. März. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walter Darre, hatte am Freitag die Leiter der Grundbesitzverwaltung der deutschen Länder im Reichsernährungsministerium zu Berlin zusammengerufen, um einen Zusammenfluß der staatlichen landwirtschaftlichen Grundbesitzverwaltungen herbeizuführen. Zur Eröffnung der Tagung sprach Staatssekretär Wüllens über die grundsätzlichen Aufgaben der staatlichen Grundbesitzverwaltungen im Dritten Reich. Der staatliche Grundbesitz umfasse zur Zeit rund 600 000 Hektar des wertvollsten Grund und Bodens mit rund 1700 Gütern und Höfen, rund 150 000 Hektar Streugrundstücken und einer großen Zahl von ertragreichen Fischgewässern. Der einheitliche Einsatz eines solchen umfangreichen und über das gesamte Reichsgebiet verteilten Grundbesitzes für die Ziele der nationalsozialistischen Agrarpolitik müßte sich beispielgebend für die übrige Landwirtschaft auswirken und vor allem durch Steigerung der Erzeugung den Forderungen der Erzeugungsschlacht und des Vierjahresplanes Rechnung tragen. Kein staatlicher Grund und Boden dürfe mangels geeigneter Meliorationen in der Erzeugungslage zurückbleiben.

Wichtigste Aufgabe der Grundbesitzverwaltungen sei die richtige Bewertung des staatlichen Grundbesitzes im Sinne einer nationalsozialistischen Bodenordnung. Insbesondere müßte im Kampf gegen die Landflucht zur Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten auf dem Lande vom staatlichen Grundbesitz die Neubildung neuen Bauerntums gefördert werden, und zwar im Westen und Süden des Reiches in der Hauptsache auf dem Wege der Anliegerflucht, im Osten durch Bereitstellung geeigneter Großbetriebe zum Ansehen neuer Bauern.

Der Mord von Pilsbichlen gesühnt

Berlin, 10. März. Am 10. März 1939 wurden der 1907 in Wendelau (Ostpreußen) geborene Ernst Wiewert und der 1907 in Großpollnau (Ostpreußen) geborene Karl Hindrigkeit hingerichtet, die vom Schwurgericht in Königsberg (Ostpreußen) wegen gemeinschaftlich verübten Mordes zum Tode verurteilt worden sind. Wiewert und Hindrigkeit hatten am 18. Mai 1938 nachts in Pilsbichlen, Kreis Wehlau (Ostpreußen), den Weilermeister Peter Großmann hinterlistig überfallen, durch Schläge belästigt und im Pregel-ertränkt. Zwei weitere Missetäter, die Brüder Herbert und Bruno Schulz aus Pilsbichlen, sind vom Führer zu Zuchthausstrafen von 15 und 10 Jahren verurteilt worden, da sie in jugendlicher Unüberlegtheit dem Einfluß und den Drohungen des Haupttäters Wiewert erlegen waren.

Ferner wurde am Freitag der 1904 geborene Franz Droß hingerichtet, der durch Todesurteil des Sondergerichts beim Landgericht in Königsberg (Ostpreußen) wegen Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Reichsfriedens zum Tode verurteilt worden war. Droß, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hatte bei einem Ausbruchversuch aus dem Gerichtsgefängnis in Lyda den wachhabenden Gefängnisbeamten niederschlagen wollen, um sich den Weg zur Freiheit zu bahnen. Seine Absicht wurde jedoch durch das entschlossene Handeln des Beamten vereitelt.

Strecke Salzburg-Linz unpassierbar. Nach dem heftigen Wintergewitter, das sich am Donnerstag in den frühen Morgenstunden über den Gau Oberdonau entlud, kam es den ganzen Tag hindurch zu starken Schneefällen und teilweise zu Schneeverwehungen. So wurde die Strecke Salzburg-Linz in den Nachmittagsstunden vollkommen verweht und unpassierbar. In der Gegend von Straßwalchen stehen etwa 100 Kraftwagen, die im tiefen Schnee festengelassen sind. Der Einfluß von Schneepflügen konnte die Strecke noch nicht freilegen.

Susanne geht ihren Weg

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Rehendorf. (Nachdruck verboten)

„Mutter Junge, das ist ja Unfuss, die waren doch nicht alle von mir! — Er versteht nichts davon“, wandte sie ihm mit einem Achselzucken an Susanne. „Natürlich entwerfe ich manchmal Skizzen für Kleider und Kostüme; ich habe ein bißchen Talent zum Zeichnen.“

Auf jeden Fall bist du eine Künstlerin, das habe ich immer gewußt! Und du entgehst mir nicht —, du mußt mir deine Male-rien zeigen. Für heute ist es leider zu spät. Und dich, Berni, werde ich trotz allem malen in Pastell. Du bekommst auch etwas Schönes dafür, wenn du ein paar Stunden ganz still sitzt. Natürlich werde ich dazu herkommen.“

„Ach, Tante, das brauchst du gar nicht, ich komme auch sehr gerne zu dir; ich bin ja schon groß und kann gut mit der Elektrischen fahren.“

„Davon kann gar nicht die Rede sein“, unterbrach ihn seine Mutter scharf. „Du weißt, ich liebe es nicht, dich alleine fahren zu lassen.“

„Nein, die Verantwortung möchte ich auch nicht übernehmen. Aber ich habe ja foviele Zeit und kann mich ganz nach ihm richten. Michael wird in den nächsten Wochen sehr viel fort sein. Durch Tante Welfs hat er den Auftrag bekommen, eine Dame der englischen Gesandtschaft, eine Frau Legationsrat Sowieso, zu malen, die sehr schön sein soll. Sie sitzt ihm in seinem Atelier in der Kunstschule. Nun, Berni — wir sprechen noch über die Sache; ich muß ja wegen des Kleides doch noch einmal herkommen.“

Am Vorabend des Tee-Empfanges ließ Fräulein Sophie Breitmüller durch ihre Nichte der Frau Professor melden, daß sie mit hohem Fieber zu Bett läge und unfähig wäre, irgend etwas zu tun. Der Professor war zu einem Kollegen eingeladen. Es war merkwürdig, daß Susanne keine besondere Ueber-achtung empfand; sie hatte schon seit mehreren Tagen das Emp-

finden, als würden ihr von Sophies Seite irgendwelche Hindernisse bereitet werden.

Schweigend stand sie auf, ging aus dem Zimmer und schickte sich an, die Treppe hinaufzusteigen.

„Tante ist sehr elend — sie sagt, sie will niemand sehen“ —

Susanne antwortete nicht darauf und hob die Kleine einfach beiseite, als sie sich wie schüchtern vor der Tante Tür stellte. Ohne anzutreten trat sie ein und sah noch, wie Sophie sich rasch eine Kompresse auf die Stirn hob.

„Das tut mir ja sehr leid, Fräulein Breitmüller, daß Sie so elend sind; ich werde sofort an den Arzt telefonieren“ —

„Ach — das ist nicht nötig“, sagte die Kranke mit schwacher Stimme, „ich habe die Grippe, das weiß ich allein. Ich habe wahninnige Glieder, und Kopfschmerzen und 39 Grad Fieber. Ich habe schon Aspirin genommen und werde sicher schwitzen; das ist das einzige, was gemacht werden muß. Es tut mir nur so leid wegen morgen, Frau Professor —“

„Nun, Sie werden ja alles vorbereitet haben, Fräulein Sophie.“

Fräulein Breitmüller nickte.

„Ach, das ist es ja, Frau Professor, ich fühle mich schon seit gestern so elend und schwindlig, ich hatte für nichts Gedanken, heute fiel mir plötzlich der Empfang ein, und ich wollte alles bestelle — ich war schon am Telefon und wußte plötzlich nichts mehr —“

„Das ist allerdings ein — ein sehr unglücklicher Zufall“, sagte Susanne sehr ruhig, „dann sagen Sie mir bitte, bei wem und was Sie alles bestellen wollten.“

„Ja, aber — wollen wir nicht lieber.“

„Den Empfang absagen? Nein, durchaus nicht. Abgesehen davon, daß das große Schwierigkeiten machen würde, werden wir es auch ohne Sie schaffen, Fräulein Sophie.“

„Aber wer soll denn den Tee einschenken — und —“

„Ich weiß schon Erja. Bitte, beunruhigen Sie sich gar nicht, das könnte Ihnen schaden. Also bitte —“

Susanne entnahm ihrer Handtasche ein kleines Notizbuch und sah die Kranke fest an.

Widerwillig nannte Sophie Firmen, Telefonnummern und zählte Mayonaisen, Salate, kalte Braten auf.

„Das werden wir das nächste Mal hier im Hause bereiten, das dürfte billiger kommen“, meinte Susanne sehr ruhig.

„Hoffentlich bekommen wir alles; ich werde gleich telefonieren. Und zu morgen früh bestelle ich den Arzt, er soll auch darüber entscheiden, ob Sie eine Pflegerin benötigen, denn Anna wird natürlich unten gebraucht. Also recht gute Besserung, Fräulein Sophie, und machen Sie sich nur keine Sorgen.“ Mit einem sehr freundlichen Lächeln empfahl sie sich, und Sophie sank mit einem Laut, der einem Fauchen nicht unähnlich war, in ihre Kissen zurück.

Sie hatte diese Person unterschätzt! Sie war nicht so unerschrocken und unelstisch, wie sie gedacht hatte. Nun habe ich mich selber ausgefaltet! — dachte sie wütend.

Susanne telefonierte zuerst an Marie; — ein Glück, daß der Professor darauf bestanden hatte, daß sie das Telefon bestelle. Sie hatte zu dem Empfang nur Gur Schiden wollen, — nun stimmte sie auf die dringlichen Bitten der Schwester zu, den Tee selbst zu übernehmen. Keinesfalls sollte Sophie Breitmüller triumphieren. Die Konbittore, die Feinschmecker, das Restaurant versprochen, trotz der verpateten Bestellung noch zu schiden.

Etwas atemlos, aber sehr befriedigt, ließ sich Susanne vor ihres Mannes Schreibtisch nieder. Der Tee-Empfang ohne die scharf beobachtenden, tüchtigen Augen Sophies war ihr noch einmal so lieb.

Sie klingelte nach Anton und fragte ihn, welchen Arzt man hier im Hause gehabt habe.

„Den Herrn Sanitätsrat Braumann, aber der hat im vorigen Jahr seine Praxis an einen Neffen abgegeben. Der junge Doktor Braumann ist noch nicht hier gewesen.“

Susanne suchte seine Telefonnummer auf und klingelte ihn an. Eine angenehme dunkle Männerstimme versprach, am nächsten Morgen kommen zu wollen.

Mit einem sehr beunruhigten Gesicht trat Michael Mauerberg gegen neun Uhr bei seiner Frau ein: „Ach höre soeben von Anton, daß Sophie krank ist, — was wird denn nun mit morgen?“

Susanne war aufgestanden, trat lächelnd zu ihm und legte die Hände auf seine Schultern: „Es wird morgen alles glänzend klappen, du kannst dich darauf verlassen.“

„Sie hat natürlich alles bis ins kleinste vorbereitet —“

(Fortsetzung folgt.)